

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 21

Artikel: Das Staunen des Kindes
Autor: Baumgarten-Tramer, Franziska
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Staunen des Kindes

Dr. Franziska Baumgarten-Tramer, Bern

Was das Kleinkind erlebt, können wir Erwachsenen aus seinem Verhalten durch Deutung zu erfahren suchen und aus seiner nicht immer klaren, weil noch nicht ausgebildeten Sprache erraten. Beide Quellen sind jedoch nicht ganz zuverlässig, und daher ist es geboten, auch zu den Erinnerungen von Erwachsenen, besonders wenn es sich dabei um Personen handelt, die sich gut beobachten können, zu greifen. Ich möchte daher heute über Kindheits-erinnerungen berichten, die sich auf das Phänomen des Staunens beziehen.

Was setzt das Kind in Erstaunen? Worüber wundert es sich? Nach Meinung mancher Psychologen wundert sich das kleine Kind dauernd, und die zahlreichen Fragen der Vierjährigen sollen hiefür als Beweis dienen. Je aufgeweckter das Kind, desto mehr staunt es und desto mehr Fragen stellt es.

Auf Grund eigener Erinnerungen kann ich dies nicht bestätigen. Ich entsinne mich nicht, meinen Eltern oder Personen der Umgebung in meiner Kindheit Fragen gestellt zu haben, obwohl man mich als sehr «aufgewecktes» Kind bezeichnete.

Ich stellte keine Fragen, weil mich nichts, was mich umringte und mir zustieß, wunderte. Ich nahm alles als selbstverständlich hin. Z. B. erinnere ich mich ausgezeichnet an eine sehr turbulente Nacht, die ich als Vierjährige erlebte. Durch Unvorsichtigkeit einer Hausangestellten hatten die Gardinen im Kinderzimmer Feuer gefangen, und die Nachbarn stürmten herein, um es zu löschen. Dies verursachte mir nicht im mindesten den Eindruck von etwas Ungewohntem, das mich überrascht hätte. Es brannte, das Feuer wurde gelöscht — eine Tatsache schlechthin. Ich war einmal, im gleichen Alter, «verlorengegangen», indem die mich hütende Angestellte sich mit ihrem Bräutigam für kurze Zeit von mir entfernte. Da ging ich einfach allein «spazieren», bis mich ein Polizist fand und nach Hause brachte, wo die Mutter und einige Tanten schrecklich aufgeregt das weinende Dienstmädchen mit Vorwürfen überschütteten. Ich sehe mich deutlich noch heute inmitten dieser vor Angst um mich aufgewühlten Gruppe seelenruhig stehend.

All das war für mich anscheinend die natürlichste Sache von der Welt, wie tausend andere Dinge, die in unserem Haushalt passierten, worunter so mancherlei Aufregendes: Mein Bruder stürzte von einem Balkon des ersten Stockwerkes, weswegen das ganze Haus in Aufruhr geriet, ebenso, als der gleiche temperamentvolle Junge von einem Pferd in den Arm gebissen wurde. Wir erhielten eine neue Tante, worüber tagelang bei uns Gespräche geführt wurden; man schoß in unserer Straße auf Revolutionäre — all dies bewegte mich zu keiner Frage an niemanden.

Dagegen erinnere ich mich doch deutlich an einige wenige, für die Erwachsenen völlig belanglose Dinge, die mich in großes Erstaunen versetzten und an die ich tagelang dachte, weil ich sie nicht verstand.

Die erste Erinnerung dieser Art stammt wohl aus meinem fünften Lebensjahre. Ich ging mit meiner dreijährigen Schwester und dem Hausmäd-

chen zwecks Anprobe neuer Kleidchen zur Schneiderin. Dort entdeckte meine Schwester in dem Stecknadelkissen eine große Nähnaedel und nahm sie an sich. Empört sagte ich ihr, sie solle sie zurücklegen, hatte man mir doch eingeschärft, daß jedes Ding, das ich nehme und das nicht mir gehöre, ein Diebstahl sei und daß der liebe Gott, der alles wisse, solche diebische Kinder schwer strafe. Meine Schwester widersetzte sich meiner Ermahnung und trug die Nähnaedel nach Hause. Hier stürzte ich in das Wohnzimmer, wo gerade ein Besuch war, und schrie indigniert aus vollem Halse: «Röschen hat eine Nähnaedel gestohlen!», worauf die Mutter in sanftem Tone erwiderte: «Die Kleine hat sie nicht gestohlen, sie hat sie nur mitgenommen.»

Meine Überraschung war grenzenlos. Mir war ja immer gesagt worden, alles, was man sich an fremden Dingen aneigne, sei ein Diebstahl, und jetzt hieß es plötzlich, die Naedel sei nur «mitgenommen» worden. Daran laborierte ich sehr lange. Warum hat die Mutter jetzt ganz anders gesprochen?

In diese Zeit ungefähr fällt ein anderes Ereignis. Mein Großvater kam für einige Tage zu uns auf Besuch. Beim Mittagessen hatte ihm die Mutter als erstem den Suppenteller hingestreckt. Mein Erstaunen war wieder grenzenlos. Man hatte uns Kindern immer eingeprägt, daß das Essen von der Mutter nach dem «Groß-Sein» verabreicht werde, also erhält es zuerst der Vater, dann wir drei Kinder der Reihe nach, immer das «größere» zuerst. Und nun der Großpapa, der klein und korpulent ist, erhält das Essen früher als mein hochgewachsener Papa. Das setzte mich in höchste Bestürzung. Ich erinnere mich, daß ich die ganze Zeit des Besuches des Großvaters dieses Gefühl der Verblüffung nicht loswerden konnte. Warum hat denn die Mutter dies getan? Das «gehört» sich ja nicht, sie sagte früher etwas ganz anderes!

Etwas älter, sechs- bis siebenjährig, sah ich bei einem Herrn, der uns oft besuchte, eine Zahnücke. Auch darüber war ich sehr betroffen. Es war mir gesagt worden, daß die kleinen Kinder ihre Zähne verlieren und dafür schönere, festere bekommen, die für immer sitzen. Und nun hat auch ein Erwachsener einen fehlenden Zahn! Wie ist das nur möglich?

Anscheinend bildet sich bei dem Kinde auf Grund der Erklärungen der Erwachsenen eine feste Vorstellung über bestimmte Tatsachen und Erscheinungen der Außenwelt. Gesellt sich zu ihr eine neue Tatsache, die mit der bereits gebildeten Vorstellung nicht übereinstimmt, so vermag das kindliche Vorstellungsvermögen den Widerspruch nicht zu fassen. Eine Art Desorientierung bemächtigt sich seiner, was sich in Verwunderung kundgibt: Warum ist das so? Wie kann es nur so sein? — einer Verwunderung, die einer Enttäuschung gleichkommt.

Nicht nur die sich widersprechenden Äußerungen und Handlungen der gleichen Erwachsenen rufen dieses Erstaunen hervor, sondern auch ein Gegensatz zwischen der gleichen Begebenheit auf zwei verschiedenen sozialen Ebenen kann dem Kinde auffallen. Hierzu zwei Beispiele:

Achtjährig hatte ich ein merkwürdiges Erlebnis: In unserer Stadt brach ein schwerer Arbeiterstreik aus, der längere Zeit dauerte. Eines Tages saßen bei uns viele Verwandte und Bekannte — alles Herren, die Fabriken besaßen. Ich saß ruhig in einer Ecke des Zimmers und hörte den Gesprächen zu. Plötzlich kam ein «Onkel» und erzählte sofort, von der höchsten Behörde sei ein Telegramm eingetroffen, man solle auf die Arbeiter schießen und den Unruhen ein Ende setzen. Manche der Anwesenden gerieten in große Freude. Ich rannte aus dem Zimmer und lief in die Küche, um der Köchin, mit der

ich mich sehr gut stellte, die freudige Nachricht zu übermitteln. Aber sie packte meinen Arm und verprügelte mich kräftig. «Auf die Arbeiter schießen!» rief sie immerzu empört. Ich erinnere mich, daß die Prügel keinen Eindruck auf mich machten; aber warum war die Köchin über das erbost, was viele «Onkels» so freudig gestimmt hatte? Mein Erstaunen war grenzenlos.

In dem von uns bewohnten Hause war eine kleine Konfiserie, die von zwei Schwestern betrieben wurde. Ich kam oft in dieses Geschäft, nicht wegen der Schleckereien — ich erhielt genug davon von der Mutter —, sondern wegen der «Literatur». Die Schwestern besaßen eine Sammlung von Kinderschriften, und ich verdanke ihnen die Bekanntschaft mit vielen wirklich guten derartigen Werken. Ich hatte sie beide sehr gerne, nicht nur wegen der Bücher, sondern weil sie immer so lustig waren und viel mit mir und ihren Kunden plauderten. Eines Sonntags stand ich am Fenster unseres Kinderzimmers und schaute zusammen mit dem Dienstmädchen und der Köchin auf den großen Hof hinaus. Gerade gingen die beiden Schwestern sonntäglich gekleidet vorbei. «Schau mal diese Kokotten an!» sagte die Köchin zu dem Kindermädchen, «wie ausgestattet sie sind! Pfui Teufel!» — und sie spuckte aus, um ihren Abscheu auszudrücken. Die andere machte eine verächtliche Bemerkung, deren Sinn ich nicht verstand, das Wort «Kokotte» in einem merkwürdigen Tonfall wiederholend.

Ich wurde stutzig. Erstens wurden meine Freundinnen, die ich so gerne hatte, offensichtlich mit größter Geringschätzung betrachtet, und zweitens, das neue Wort, das mir so ausnehmend gefiel, weil es für mich so schön klang — «Kokotte» —, scheint ihnen — meinen Autoritäten — gänzlich mißfallen zu haben. Warum denn? Zwei Widersprüche auf einmal. Ich staunte und staunte und erinnere mich noch jetzt, daß ich, als ich wieder in die Konfiserie kam, um mir neuen Lesestoff zu holen, die beiden Frauen mit unverhehlter Neugier betrachtete.

Also immer dann, wenn sich zwischen den bereits erworbenen Kenntnissen und neuen Erfahrungen ein *Widerspruch* zeigte, stellte sich bei mir das Erstaunen ein. Ich konnte wohl einfach nicht begreifen, warum es anders sein sollte, als man es bereits gesagt oder getan hatte. Die starren Begriffe, die sich bei Kindern bilden, begünstigen bei ihnen die Erfassung eines Kontrastes. Vieles, was die Pädagogen als Logik des Kindes bezeichnen, ist dieser Bereitschaft, Abweichungen von der Regel wahrzunehmen, zuzuschreiben.

Gegen das zwölfte Jahr stellte sich das Erstaunen bei mir nicht nur infolge des Widerspruches zwischen zwei Behauptungen ein, sondern auch angesichts des mir auffallenden Gegensatzes zwischen Erscheinungen der physikalischen Welt, die einen anderen, unerwarteten Verlauf nehmen. Die Umgebung, in der ich aufwuchs, die vorwiegend industrielle Stadt und das Milieu der Industriellen, weckte früh mein Interesse für die Technik. Ich las um erwähntes Alter herum ein Buch für Jugendliche, an dessen Titel ich mich nicht genau entsinne, in welchem über die Entdeckung der Dampfmaschine berichtet wurde. Eine Abbildung illustrierte den Inhalt: Da saß auf einem hohen Sessel *James Watt* als Knabe, den Kopf auf die Hand gestützt (wie der «Denker» von Rodin), und schaute auf den Küchenherd. Darauf stand ein Kessel mit Wasser, aus welchem eine Unmenge Dampf strömte, und hoch über ihm schwebte der Deckel des Topfes, um so die hebende Kraft des Dampfes zu veranschaulichen. Ich erfuhr auch aus diesem Buche, daß der Dampf die treibende Kraft der Lokomotive sei.

Nun sah ich gelegentlich einer Reise die Lokomotive in den Bahnhof hineinsausen. Aus dem hohen Kamin sprühten Funken und Dampf — aber merkwürdig für mich: Der Dampf auf der Abbildung hob den Deckel hoch, also in vertikaler Richtung, hier aber bewegte sich der Zug in horizontaler Richtung, obwohl der Dampf aus seinem Kamin nach oben zog. Heute formuliere ich das in dieser allgemeinverständlichen Form, damals aber galt mein Erstaunen dem Unterschied dieser zwei durch den Dampf erzeugten Bewegungsarten. Dieses Erstaunen war Folge von einseitig erworbenen Kenntnissen, die eine bestimmte Festigkeit und — ich möchte sagen — Starrheit erlangten («der Dampf bewegt einen Gegenstand nach oben»), so daß neue Erfahrungen oft als Widerspruch erfaßt wurden und daher Verwunderung weckten.

Das gleiche Erlebnis hatte ich bei der Feststellung, daß Asbest nicht brennt, wo doch alle festen Körper versengen, daß schwere Flugzeuge entgegen allen mir bekannten Tatsachen über die Schwere der Körper in die Luft steigen können, und viel anderes mehr, was uns die moderne Technik an Wundern verschafft.

Besonders eindrucksvoll in dieser Hinsicht war der Besuch einer Ausstellung in einem der kriegführenden Länder, in welcher die Wunder der Kriegschirurgie, wie Transplantationen im Gesicht, künstliche Ober- und Unterkiefer, ganze Knochenteile aus Elfenbein, Verbindungen durch Silberfäden und Silberfedern, Arm- und Beinprothesen, veranschaulicht wurden. Warum preist man denn diese Wunder der chirurgischen Technik und verhöhnt nicht die Ursachen dieser grauenhaften Verstümmelungen, die diese Wunder überflüssig machen und viel menschliches Leid ersparen würden? Die widersinnige Handlung der Menschen weckte in mir das gleiche Erstaunen, das ich in meiner Kindheit erlebte und jetzt wieder, als ich bereits erwachsen war, mit der gleichen Intensität empfand.

Wir sehen aus dieser Aufzählung, wie falsch wir das Verhalten des Kindes deuten können. Es nimmt vieles als selbstverständlich hin, wo wir Erwachsenen glauben, es müsse «staunen», und wundert sich dagegen über Dinge, die den Erwachsenen klar und einleuchtend sind. In den oben angeführten Fällen handelt es sich immer um einen vom kindlichen Verstand erfaßten Gegensatz. Es sind also nicht die Tatsachen als solche, sondern der *Widerspruch zwischen ihnen*, der manches Kind in Staunen versetzt.

Als weitere Folgerung mag geschlossen werden, daß Kinder doch schon sehr früh imstande sind, sich kritisch zu verhalten und logische Überlegungen anzustellen. Bei der Diskussion über die kindliche Logik sollten daher nicht die logischen Experimente allein, sondern auch Fälle wie die oben zitierten in Betracht gezogen werden.

Sommerferien

Ganz eingehüllt ins blaue Licht
der hohen, sommerlichen Stunden,
blüht schwerelos und hastentbunden
die Zeit vor Gottes Angesicht.

Und was den Tag mit Tun beschwerte
und drängend an die Stunden stieß,
nahm freundlich sie hinweg und ließ
zurück das Sein, das unversehrte.

Dein ist nun Zeit, von Gott geschenkt,
daß sie von ihm dir Bote werde.
Sie weiht auf neuentdeckter Erde
die Muße, die den Tag dir lenkt.

Mathilde Wucher